

# Mittelalter

*Gerfried Sitar / Martin Kroker (Hg.): Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, 2 Bde., Regensburg: Schnell und Steiner 2009, 902 S., ISBN 978-3-79542-125-0.*

Das zweibändige und prachtvoll illustrierte Werk aus Anlass der gleichnamigen Doppelausstellung im Stift St. Paul im Lavanttal (Kärnten) sowie im LWL (Landschaftsverband Westfalen-Lippe)-Landesmuseum für Klosterkultur (Stiftung Kloster Dalheim) ist aufgeteilt in Bd. 1 („Essays“) und Bd. 2 („Ausstellungskatalog“).

Die anzuzeigende Veröffentlichung entbehrt eines Vorwortes, das klar erläutert, wen die Herausgeber als Adressaten im Blick haben, welchem Zweck die Publikation eigentlich dienen soll, wie die Bände aufeinander bezogen sind und warum man sie derart voluminös ausgestaltet hat.

Beim Lesen von Bd. 1 fällt die wissenschaftlich unterschiedliche Qualität der Essays auf: einerseits fachlich solide Grundinformationen, andererseits spiritueller-erbauliche Beiträge fast ohne wissenschaftlichen Gehalt. Hier sei der Blick allein auf die insgesamt chronologisch präsentierten Aufsätze der ersten Kategorie gerichtet. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Solidität und ihrer historischen Perspektiven seien hervorgehoben: Gerfried Sitar, „Der Ursprung des Mönchtums am Beispiel der syrischen Mönchskolonien“ (41–53); Michael Richter, „Columban der Jüngere und Gallus“ (55–61); Lutz E. von Padberg, „Verbreitung des Wortes. Willibrord und Bonifatius“ (73–81); Mirko Breitenstein, „Der Eintritt ins Kloster“ (91–97); Franz J. Felten, „Äbte und Äbtissinnen als Vorsteher des Klosters“ (105–109); Uwe Lobbedey, „Die karolingische Klosterkirche zu Corvey“ (161–169); Franz Neiske – Maria Hillebrandt, „Die Reformen von Cluny und Hirsau“ (171–181); Stefan Weinfurter, „St. Blasien – Seine Frühzeit und das Aufblühen in der jungcluniazensischen Klosterreform“ (195–201); Vera Trost, „Ein Kloster ohne Bücher“ (251–261); Thomas Labusiak, „Benediktinische Buchmalerei. Die Macht der Bilder“ (303–315); Gerfried Sitar, „Untergang und Erbe. Säkularisation und Wiederbesiedlung“ (405–411).

Eine über die Chronologie hinausreichende Kriteriologie ist hinter der Komposition der Beiträge nicht zu entdecken. Essays mit standortbezogenen und regionalgeschichtlichen, ikonographischen und architektonischen, liturgischen und textilen, regel-inter-

pretierenden und biographie-orientierten Schwerpunkten folgen lose aufeinander. Bisweilen gelang es, die Spezialisten für ein Fachgebiet mit einem eigenen Beitrag zu gewinnen (Breitenstein, Padberg, Felten, Weinfurter etc.). Ansonsten griff man auf eher unbekanntere Autoren zurück, um bestimmte Themen berücksichtigen zu können. Für beide Autorengruppen gilt, dass sich die Aufsätze darauf konzentrieren, Bekanntes gediegen zu präsentieren, Unbequemes meist auszulassen und Anregungspotentiale aus der Geschichte vielfach zu übergehen. So greift keiner der Essays die von Johannes Fried gestellte Frage auf, ob denn Benedikt von Nursia überhaupt gelebt hat. Niemand problematisiert, was es bedeutet, dass das Mönchtum über Jahrhunderte (und noch lange über „816/817“ hinaus) seine Kraft erstrangig daraus bezog, dass es charismatisch organisiert war mit einem Abt/mit einer Äbtissin als ‚lebendige Regel‘. Kaum bedacht wird die Bedeutung des Mönchtums für die Zivilisationsgeschichte bis in die Gegenwart (Arbeitsethos, Ästhetik, Wissenschaft etc.).

Ebenso wie Bd. 1 folgt auch Bd. 2 („Katalog“) einer ‚grob chronologischen‘ Gliederung. Dargeboten wird eine Fülle von Exponaten des mittelalterlichen und des frühneuzeitlichen Klosterlebens (Bilder, Alltagsgegenstände, Objekte der Liturgie, Urkunden, Kartenmaterial etc.). Die Einzelautoren stellen sie allesamt präzise vor: Objektbeschreibung inkl. Herkunft- und Ausstellungsort, knappe historische Einordnung, kurzer Literaturhinweis. Auch wenn es keine direkten inhaltlichen Bezüge zwischen den beiden Bänden gibt, kann der Leser sie doch gut aufeinander beziehen, allzumal beide Bände in der prächtigen Illustration übereinstimmen.

*Essen*

*Hubertus Lutterbach*

*Mikołaj Olszewski: Dominican Theology at the Crossroads. A Critical Edition and Study of the Prologues to the Commentaries on Peter Lombard's Sentences by James of Metz and Hervaeus Natalis, Münster: Aschendorff 2010 (Archa Verbi. Subsidia 2), XI u. 355 S., ISBN 978-3-402-10219-0.*

Die mittelalterliche Schultheologie pflegte über Wesen und Eigenschaften der Theologie zusammenfassend in den Einleitungen der Summen und Sentenzenkommentare zu handeln. In ihnen wurden häufig Entscheidungen gefällt, die oft für den gesamten Charakter der

anschließend entwickelten materialen Theologie grundlegend waren. Seit den Anfängen einer theologischen Wissenschaftstheorie im frühen 13. Jh. bildeten sich dafür gewisse Standardfragen heraus, die immer wieder gestellt wurden und dadurch einen Vergleich zwischen der Auffassung verschiedener Theologen ermöglichen. An der Aufnahme bestimmter Fragen, vor allem aber an ihrer Lösung lässt sich zugleich eine Schulenburg erkennen, in der sich meist die Zugehörigkeit zu einem Orden oder das Fehlen einer solchen Bindung bei Weltklerikern widerspiegelt.

Das vorliegende Werk ist der dominikanischen Theologie an der Wende vom 13. zum 14. Jh. gewidmet. Im Hintergrund steht Thomas von Aquin, dessen Autorität damals freilich keinesfalls so unangefochten war, wie es im Zeichen der noch immer nachwirkenden Enzyklika *Aeterni patris* bis heute scheint. Als Leitfrage dient dem Vf. die seit den Anfängen wissenschaftstheoretischer Reflexion immer wieder gestellte und kontrovers beantwortete Frage, ob die Theologie eher praktischen oder spekulativen Charakter habe. Während sich die frühen Franziskaner entschieden für ihren praktischen, d. h. handlungsleitenden Charakter aussprechen, antwortet Thomas in der *Summa theologiae*, die Theologie sei zugleich spekulativ und praktisch; aber im Blick darauf, dass sie hauptsächlich von religiösen Gegenständen handle, eher spekulativ. Diese mehrdeutige Lösung ließ Spielraum für Interpretationen und rief innerhalb wie außerhalb des Dominikanerordens Widerspruch hervor. Mit Jakob von Metz und Hervaeus Natalis stellt der Vf. zwei markante, aber sehr unterschiedlich argumentierende Theologen aus dem Dominikanerorden vor. Jakob stand Thomas durchaus kritisch gegenüber, wofür er von dem getreuen Thomas-Anhänger Hervaeus heftig getadelt wurde. Im Vergleich ihrer wissenschaftstheoretischen Einleitungen kommt der Vf. aber zu neuen, überraschenden Ergebnissen.

Sein Buch besteht aus zwei gleichgroßen Teilen. Im ersten Teil schafft der Vf. durch eine kritische Edition der relevanten Texte die Grundlage für eine Untersuchung der beiden Positionen. Aus dem Prolog der Sentenzenkommentare bietet er von Jakobs erster Redaktion nur qu. 5: *Utrum theologia sit practica vel speculativa*, daneben drei *quaestiones* aus den zugehörigen *Additiones* sowie die vollständige, sechs *quaestiones* umfassende zweite Redaktion, von Hervaeus aus der ersten Redaktion zwei und aus der zweiten Redaktion alle sieben *quaestiones*. Beiden abschließenden Fassungen gemeinsam sind die Fragen nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie, nach Gott als ihrem Gegenstand (*subiectum*), nach ihrem Verhältnis zu anderen Wissenschaften

und nach ihrem praktischen oder spekulativen Charakter, wobei Jakob das Thema der Subalternation, Hervaeus die Stellung der Theologie zwischen Praxis und Spekulation in mehreren *quaestiones* erörtern. Hervaeus fragt zudem nach der Einheit der Theologie als Wissenschaft. Die Edition wird durch Listen der Handschriften, Bemerkungen über ihr Verhältnis, Stemmata, Beobachtungen zum Verhältnis der Kommentare und zu ihrer Chronologie sowie Angaben über die Editionsweise eingeleitet (1–19). Das wichtigste Ergebnis des Vergleichs zwischen den Texten formuliert der Vf. bereits im Vorwort: „The severe critic – and even persecutor– [gemeint ist Hervaeus] of James did not hesitate to adopt as his own large parts of the text of his supposed intellectual enemy and even to accept solutions worked out in it.“ (VI).

Im zweiten Teil gibt der Vf. einen sorgfältig die Argumentationen nachzeichnenden Kommentar zu den edierten Quellen und zu weiteren Texten, die ihren geschichtlichen Hintergrund bilden. Zunächst fasst er knapp die Position des Thomas zusammen, wobei er sich auf die Begründung der Wissenschaftlichkeit, Bestimmung des Gegenstands, Entscheidung über praktischen oder spekulativen Charakter und Behandlung der Einheit der Theologie konzentriert. Ausführlicher ist der Bericht über die Positionen des Augustinereremiten und Thomas-Anhänger Aegidius Romanus, des Weltklerikers Heinrich von Gent, der gegenüber Thomas eine sehr selbstständig-kritische Position einnahm, und seines Schülers Gottfried von Fontaines, ebenfalls eines Weltklerikers, der sich in seinen *Quodlibeta* von seinem Lehrer Heinrich abwandte, aber auch Aegidius kritisierte und in seiner Wendung gegen beide teilweise zu Thomas zurückkehrte. In einem weiteren Kapitel behandelt er zwei Dominikaner, die sich vor Jakob und Hervaeus um eine neue Synthese im Geiste des Aquinaten bemühten (256): Johannes Quidort und – noch näher an Thomas und noch stärker apologetisch – Wilhelm Peter von Godino. Im ausführlichsten Kapitel stellt er Jakob zusammen mit dem von ihm abhängigen Hervaeus vor. Beide standen wie die ihnen vorausgehenden Dominikaner vor der Aufgabe, Thomas gegen Angriffe seiner Kritiker – vor allem des Aegidius Romanus und Heinrichs von Gent – zu verteidigen. Dabei lässt sich – wie der Verfasser herausarbeitet – bei Jakob wie bei Hervaeus eine wachsende Anlehnung an Gottfried von Fontaines beobachten: „the unsung hero of their Prologues“ (334).

Mit seiner gründlichen und sachkundigen Arbeit hat der Vf. einen wertvollen Beitrag zum Theologieverständnis des späten 13. und

beginnenden 14. Jh.s geliefert. Von bleibender Bedeutung wird seine Edition von Texten der Dominikaner Jakob von Metz und Hervaeus Natalis sein. Aber auch der zweite Teil seines Werks hat – nicht zuletzt durch ausführliche Zitate, teilweise aus Handschriften – seinen eigenen Wert. Der Vf. analysiert und kommentiert die Texte nüchtern und kommt dabei zu wichtigen Ergebnissen über die Diskussion über das Wesen der Theologie in der Generation nach Thomas von Aquin. Nicht ganz überzeugend scheint mir allerdings seine Sicht der Rolle, die Thomas für die Geschichte der theologischen Wissenschaftstheorie spielte. Wenn der Vf. meint: „it was Aquinas who started the discussion about the nature of theology within scholastic theology of the 13<sup>th</sup> century“ (175), dann unterschätzt er, was die Theologen vor Thomas zu diesem Thema geleistet haben und was er ihnen für seine eigene Konzeption verdankt. Der Vf. hat sein Urteil offenbar aus der Sicht der Anhänger des Aquinaten gefällt, die bezeichnenderweise nur wenig Interesse an der franziskanischen Diskussion über die Probleme zeigten (335) – vielleicht auch, weil sie durch Auseinandersetzungen in ihrem Orden wie den Konflikt um Durandus von St. Pourçain in Anspruch genommen waren (ebd.). Doch sollte der Historiker weder die damalige Verehrung innerhalb und außerhalb des Ordens noch die heutige Bewunderung für die zweifellos glänzenden Formulierungen der *Summa theologiae* zum Maßstab für die theologiegeschichtliche Einschätzung des Thomas machen.

Tübingen

Ulrich Köpf

Frank Rexroth (Hg.): *Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter*, Sigmaringen: Jan Thorbecke 2010 (Vorträge und Forschungen 73), 343 S., ISBN: 978-3-7995-6873-9.

Der Sammelband zur „Kulturgeschichte der Gelehrten des späten Mittelalters“ umfasst zehn Vorträge der Herbsttagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte (2006). Verantwortlich für die gelungene Mischung der Beiträge aus ausgewiesenen Koryphäen der Bildungsgeschichte und jüngeren Experten ist Frank Rexroth, Göttinger Professor und Sprecher des Graduiertenkollegs „Expertenkulturen“. Sowohl Publikationsort als auch Fragestellung lassen ihn somit neben die Gründerväter der deutschen Universitätsforschung (Heinrich Denifle, Herbert Grundmann, Peter Classen, Peter Moraw und Jürgen Miethke u. a.) mit einem aktualisierten Interessenschwerpunkt und Profil treten. Auch der seit Beginn der 90er Jahre vollzogene

methodische und inhaltliche Wandel der Bildungsgeschichte, weg von den Prozessen der Institutionalisierung von Wissen an Schulen und Universitäten hin zu den Akteuren und Trägern von Wissen, dokumentiert der Sammelband. Die Leitfrage der Tagung, wie spätmittelalterliche Gelehrte und ihre Dispositionen in ihren jeweiligen Lebenswelten zu verorten sind und wie die Gelehrten wiederum diese Lebenswelten prägten und umprägten spiegelt sich in den zehn Aufsätzen wider. Als gemeinsamen Nenner einer Kulturgeschichte der Gelehrten führt Rexroth in seiner Einleitung vor allem „Lebensentwürfe, Weltsichten und Mentalitäten“ von Universitätsangehörigen an. Doch erschöpft sich der Ansatz nicht auf ein Roll-Back von den Strukturen hin zu den Akteuren, vielmehr wird die Kombination beider Perspektiven konsequent gefordert, wenn auch nicht in allen Beiträgen umgesetzt. So vermisst der Rezensent bisweilen einen Reflex des rechtlichen und institutionellen Horizonts der vorgestellten Akteure wie auch eine Problematisierung von Grenzen und Repräsentativität der gewählten akademischen Beispiele.

Besonders gelungen und anregend ist der Beitrag von Dorothea Weltecke. Ausgehend vom Pariser Universitätsstreik 1277 dekonstruiert sie ein Metanarrativ der neuzeitlichen ideen- und religionsgeschichtlichen Forschung: den Dualismus von „Wissen und Glauben“. Dieser konstruierte Antagonismus bestimmte die Interpretation hochmittelalterlicher Konflikte, die als Repräsentationen der Unvereinbarkeit von Rationalität und Frömmigkeit verstanden wurden. Welteckes diskurs- und wissenschaftsgeschichtlichen Überlegungen zeigen auf, wie sehr die mittelalterlichen Protagonisten in der neuzeitlichen Forschung entweder zu Heroen oder Feinden der Vernunft stilisiert und die in der Vergangenheit geführten theologischen Debatten zu „Kampfplätzen“ von Kirche versus Wissenschaft aktualisiert wurden. Weltecke zeichnet eindrücklich am Beispiel des portugiesischen Franziskaners Thomas Scotus nach, wie im Verlaufe religionskritischer Debatten der frühen Neuzeit rationalistische Setzungen die ursprünglichen Argumente von ihren historischen Kontexten entkoppelten.

Ebenso empfehlenswert, wenn auch methodisch vollkommen anders gelagert ist der lexikonartig verdichtete Überblick zu den Juristen von Thomas Wetzstein (Heidelberg), der auf knapp fünfzig Seiten einen tiefen Überblick zum Prozess der Professionalisierung des juristischen Gelehrtenstandes vom 12. bis zum 15. Jahrhundert liefert und wertvolles Quellenmaterial zu Fremd- und Selbstbildern zusammenträgt.